

Belletristische Beilage zum sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

Wirrnis des Herzens.

Novelle von F. Brunold.

(Fortsetzung.)

Wohl hatte auch der Regierungsrath im Anfange gemeint, er habe eine gute Wahl getroffen und sein Haus sei wohlbestellt. Doch als der erste Freudenrausch, eine so junge schöne Frau sein eigen nennen zu dürfen, verflogen war, als das Gefühl, das eine Zeit lang in ihr gewohnt und das ihn selber glauben ließ: er habe aus Neigung und innerem Herzensbedürfnis diese Wahl getroffen, mehr und mehr schwand und dem kalten, berechnenden Verstande sein Recht wieder einräumte, da fanden der Flecken sich doch viele an der Sonne seines Horizontes, und sein Auge wurde von Tag zu Tage ernster. Ein Vergnügen trieb das andere. Es war, als ob Adele in dieser Hinsicht unersättlich sei, als fühle sie sich nur wohl, wenn der Jubel und die öffentlichen Lustbarkeiten der Gesellschaft sie umgaukelten.

Auch heute weilt sie nicht daheim. Ein fremder Künstler ließ sich hören, sie mußte sein Concert besuchen. Der Regierungsrath blieb zu Haus. Es war das erste Mal, daß seine Gattin ohne ihn einem Vergnügen nachging. Er hätte wohl nichts Besonderes darin finden sollen, denn unmöglich konnte er doch dieselbe stets begleiten, und er fand es auch wohl nicht. Aber daß Adele so froh, so unbekümmert um ihn gegangen, trotzdem sie gehört hatte, daß überhäufte Dienstgeschäfte, wozu sich noch ein leichtes Unwohlsein gesellt, ihn zwingen, auf das Vergnügen zu verzichten, — Das umwölkte seine Stirn, und ernster, als seit langer Zeit, stand er im Garten und harrete ihrer Rückkehr.

Es war ein schöner, freundlicher Abend, die Sonne ging zu Rüste, die Vögel sangen ihr letztes Lied. Eine Blume nach der andern schloß ihren Blüthenkelch, ein Vogel nach dem andern verstummte, bis endlich auch das letzte Roth der Sonne schied und die Nacht mit ihrem ersten geheimnißvollen Schauer einbrach.

In kostbar glänzender Toilette kehrte Adele nach Hause zurück. Der Widerschein der gehabten Freude, des genossenen Glücks lag noch auf ihrem Angesicht. Sie sah überaus anmuthig und lieblich aus. Ihrem Gatten entging es nicht. Aber statt sich dieses noch sichtbaren Glücks zu freuen, sich beruhigt zu fühlen, daß diese schöne Erscheinung, dieses herrliche Wesen sein eigen sei, ihm als Gattin zugehörig für dies Leben, gewann der Unmuth in ihm

Raum und mit größerer Schärfe, als er vielleicht selber beabsichtigte, sagte er, als Adele freundlicher, herzlicher denn sonst ihm Vorwürfe machte, daß er sich bei seinem Unwohlsein noch der Abendluft aussetze: daß er sich ob ihrer Fürsorge und Theilnahme wundere, da sie doch wohl sonst, wenn sie wirklich an dieselbe geglaubt, daheim geblieben sein würde und nicht einem Vergnügen nachgejagt hätte, während er daheim bei überfüllter Arbeit geseßen.

Adele blickte auf. Es war das erste Mal, daß ihr Thun und Handeln von Seiten des Gatten eine leichte Rüge erfuhr. Und da dies nun geschah, wo sie eine Theilnahme, eine Herzlichkeit hatte durchblicken lassen, die ihr sonst zumeist fern lag, so traf sie dieser scheinbare Tadel, vielleicht auch weil Wahres in ihm begründet lag, tiefer als es sonst wohl geschehen wäre, und mit mehr als Bitterkeit, vielmehr in schneidender Schärfe, wobei wohl vieles längst Zurückgehaltene hervorbrach, entgegnete sie: „Sollte ich Schreiberdienste verrichten, um Dir auf diese Weise die Last der Arbeit zu verringern? Dein Leiden war nicht so bedeutend, wie Du dies ja selbst durch Dein Hiersein im Freien bezeugst, was doch sonst unverantwortlich wäre, als daß ich bereits die Krankenpflegerin hätte spielen sollen. Ich denke dies Vergnügen wird mir die Zukunft noch oft genug bereiten. Oder wie! erwartest Du wirklich, als ich Dir meine Hand reichte, daß ich mit diesem Schritte zugleich in Gefühlen und Lebensansichten Dir gleich werden könnte? Ich will nicht alt sein! Ich will mein Leben genießen, so lang es noch für mich Tag ist. O, über euch Herren der Schöpfung, die ihr meint, daß das Weib nur die oberste Dienerin des Hauses sein müsse, geschaffen zu dulden, zu folgen, ohne eigenen Willen! Nicht also, lieber Brandis; laß uns nicht Illusionen nachhängen, denen ich wenigstens niemals nachzuleben gedenke. Was lag für ein Grund vor, das heutige Concert nicht zu besuchen? Ich liebe Musik. Die Gesellschaft ist aimable. Also was hätte mich veranlassen sollen, daheim zu bleiben? Immer wirst Du doch nicht mein Begleiter sein können. Dein Amt, Deine Jahre werden Dich hindern. Warum also mit dem heutigen Tage nicht eine Selbstständigkeit anbahnen, die ich doch, über kurz oder lang, ausüben muß, wenn ich anders nicht in Sack und Asche ein Nonnenleben führen will, wozu ich bis jetzt kein Behagen empfinde!“

Der Regierungsrath schaute auf. Er, der seinen Untergebenen oft ein strenger Vorgesetzter war, fühlte sich in diesem Augenblicke um Worte verlegen. Wie hatte er sich dies Leben doch so ganz anders gedacht;

und wie bitter sah er sich in seinen Voraussetzungen geküßt. Langsam sagte er; „Adele! warum so bitter? Wohl erwartete ich, daß Du Dich dieses Vergnügens entschlagen würdest, da Du sahst, daß mir Dein Hierbleiben erwünscht sei. Du hast es nicht gethan, und ich habe Deinem Verlangen keine Schranke entgegengesetzt, wie ich dies auch niemals thun werde. Meinst Du denn, ich hätte den Unterschied der Jahre nicht bedacht, als mein Auge Dich traf und mein Herz Dich erwählte? Glaubtest Du, ich würde unseren Neigungen, Ansichten und Wünschen keine Rechnung tragen? O, glaube dies nicht! Der Jugendschmelz, der Dich umwob, machte mein Herz rascher schlagen, die Schwingen meines Geistes wurden elastischer und ich selber wurde in Deiner Jugend wieder zurückversetzt in jene Zeit — —“

„Wo Dir des Lebens Mai die Wangen kühlte“, fiel Adele nicht ohne einen Anflug des Spottes und der Bitterkeit ein. „Die Zeit der sentimentalen Ehen ist vorüber. Früher ging man miteinander durch's Leben, jetzt nebeneinander, wo jeder Theil für sich so viel der Lebensfreuden zu genießen strebt, als sich ihm darbieten. Selbst das Heirathen ist ein Börsengeschäft geworden.“ Der Regierungsrath zitterte. Sein Auge, das sich mehr und mehr umflort hatte, begann heller und klarer zu leuchten; mit Ernst, in dem sich aber eine tiefe Barmhertzigkeit barg, sagte er: „Adele! wach' ein Geist hat Dich erfaßt, wach' ein Gefühl der Erbitterung lagert in Dir? Die Ehe ist ein so inniges Zusammenleben zweier Menschen, daß ein Allein-Gehen des Einen nur zum Unglück beider Theile führen kann. Meinst Du, es habe kein tieferes, innigeres Gefühl in mir gewohnt, als ich Dich zu meiner Gattin erwählte, als das der Speculation und der Berechnung? Warum so böse, so übel von mir denken? Oder wie! glaubtest Du, ich würde Dich einschließen wie einen Vogel, dessen Gesang mich erfreuen solle? Haben diese Tage unseres Zusammenseins Dir nicht das Gegentheil bewiesen? Bist Du nicht frei, frei in jeder Hinsicht Deines Thuns und Denkens gewesen? Ich habe Deiner Jugend, Deinen Neigungen Rechnung getragen; willst Du nicht auch ein wenig Rücksicht auf mich, auf meine Ansichten und Verhältnisse nehmen? Siehe, meine Tochter, meine Emmy, wird morgen in das väterliche Haus zurückkehren. Sie ist bis jetzt demselben fern gewesen. Jetzt kommt sie heim und findet an der Mutter Stelle eine Andere, eine ihr Fremde. Willst Du dem Kinde den Eintritt in das Haus nicht erleichtern? Soll der erste Blick demselben kund thun, daß es nicht mehr hier so ist wie ehemals, daß nicht mehr Ruhe, Friede und innige gegenseitige Uebereinstimmung das Haus regiert. O, Adele! laß diesen ersten Regenschauer, dies erste leichte Gewölk, das sich am Himmel unserer Ehe gelagert hat, auch das letzte sein! Kannst Du für jetzt mir noch nicht Dein ganzes, volles Herz geben, so sich in mir wenigstens Deinen Freund, Deinen besten redlichsten Freund, der es treu, wahr, offen mit Dir meint. Du kannst, den Jahren nach, meiner Tochter nicht eine Mutter sein, nicht die Geschiedene ersetzen in dieser Hinsicht. Sei ihr eine Freundin! Nimm als wahre Herzensfreundin sie auf, mache das Vaterhaus

ihr wieder lieb, dem sie durch Jahre der Trennung fremd geworden ist.“

Adele hatte noch immer die Lippen zusammengekniffen, ohne ein Wort der Entgegnung zu thun. Man sah es, sie mochte, sie wollte nicht sprechen. Jetzt aber ließ sie den Blick, wie fragend, über das Angesicht des Vaters streifen und sagte dann:

„Wir wollen sehen! Es wird Alles darauf ankommen, wie Deine Tochter sich mir gegenüber benehmen wird. Freilich zur Mutter bin ich zu jung für sie, und die Matronenhaube möchte mir auch schlecht stehen. Wir werden ja sehen, wie es sich macht, der Tag wird es ja lehren. Doch es ist kühl geworden, Du gestattest wohl, lieber Brandis, daß ich mich zurückziehe?“

Und mit diesen Worten wendete sie sich und trat in das Haus zurück.

Der Regierungsrath blieb zurück. Er sah sie langsam dahin gehen, keinen Blick wandte sie zu ihm zurück, kein Wort tönte zu ihm herüber. Er fuhr sich mit der Hand über die Augen. Es war, als wolle er alles Trübe, alle aufsteigenden Wolken verschrecken. Aber die Nebel wichen nicht, die trüben Gedanken kamen nicht zur Ruhe. Hatte er wirklich eine falsche Wahl getroffen, hatte sein Herz ihn auf eine nicht richtige Fährte geführt? Das Bild der gestorbenen Gattin stieg vor ihm auf; das herzbestrickende Angesicht der Tochter schwebte vor seinem geistigen Auge. Beide schienen ihn fragend, mahnend, voll innerer Barmhertzigkeit anzusehen. Es wurde ihm recht schwer, recht trüb zu Sinn.

Drinne aber im Zimmer saß Adele, den Kopf nachdenklich in die Hand gestützt, und starrte vor sich nieder. Was wollte sie nur? Sie hatte ja Alles, was eine junge Frau sich nur wünschen konnte, ein prächtiges Haus, Schmuck und schöne Kleider, Vergnügungen, Concerte, Bälle, Gesellschaften die Hülle und Fülle! Was wünschte sie noch mehr? Noch umrauschten sie im Geiste die Klänge des Concertes, noch vermeinte sie die Huldigungen zu sehen und zu vernehmen, die ihr von allen Seiten entgegengebracht wurden, und dennoch wollte das Herz nicht Ruhe geben! Der Gedanke an die einziehende Tochter quälte sie. Diesem Verhältniß gegenüber kam ihr der Name Mutter wie entheiligt vor. Sie hätte lachen, lachen mögen, wenn die Sache nicht eben zu ernsthaft gewesen wäre. Und ihr Vater? O, er war so gut, so liebenswürdig, er trat ihren Wünschen nicht entgegen, aber er theilte auch ihre Freuden, ihre Ansichten, ihre Meinungen nicht. Wo er es that, geschah es aus Gefälligkeit, aus Rücksicht mit Rücksicht auf ihre Jugend. Er war alt, er hätte den Jahren nach ihr Vater sein können, seine Tochter war ja nur um ein Jahr jünger als sie selber. O, warum mußte sein Auge gerade auf sie fallen, warum mußte er sie wählen, und sie, sie! warum mußte sie diesem Allen zustimmen in Trog, Verblendung und Unmuth? O, die Jugend! die holde Jugend! wie war nun Alles dahin! Man kann dem Herzen wohl Schweigen gebieten für kurze Zeit — aber nicht für immer. Die alten vergessenen Gedanken kehren dennoch immer von Zeit zu Zeit wieder. Vögel, Blumen, Lieder und Melodien bringen sie zum Auferstehen in unseren

Herzen. Sie kommen, man weiß nicht wie! Man möchte sie verbannen, von hinnen scheuchen, und kann es doch nicht. Die Geister sind stärker als unsere Kraft. Der Zauberspruch, der dieselben bannen könnte, ist uns abhanden gekommen. Wir müssen Alles über uns ergehen lassen!

Wie froh, zufrieden, glücklich fühlte sie sich im Concert, bis jene Klänge an ihr Ohr schlugen, die altbekannte Melodie herüberklingte: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten!“ Warum begann von da ab ihr Herz lauter zu schlagen; warum wurden ihre Augen feucht, wie sie es jetzt sind, und warum heißt es in ihr wieder, wie es im Concert der Fall war, bis der Unmuth sie ergriff und die Bitterkeit sie jedem weichen Gefühl unzugänglich machte: Mußte es denn sein, mußte denn Alles so kommen? konnte es nicht anders sein?

Es ist ein Reif gefallen

Wohl über Nacht —

Der hat die Vögel und Blumen

Verstummen und wellen gemacht.

Herauf vom See her klingen

Glocken zur Nacht! —

Sie haben wohl Träume, wohl Schäume,

Doch keine Ruhe gebracht.

Andern Tages kehrte die Tochter in das väterliche Haus zurück. Seit dem Tode der Mutter war sie nicht daheim gewesen. Man hatte sie damals in eine Pension gegeben und seitdem war manches Jahr dahingegangen. Jetzt kam sie wieder, um an Stelle der geliebten Mutter eine Andere, eine Fremde zu finden. Und sie dankte es derselben von Herzen, als der Vater sie empfing und an sein Herz schloß, daß sie, in richtiger Erkenntniß eines nur zu natürlichen Gefühls, bei diesem ersten Begegnen zwischen Vater und Tochter sich fern gehalten hatte. Mit Thränen in Augen war sie gekommen und hatte die Arme ausgebreitet. Es mischte in die Freude des Wiedersehens sich doch zugleich ein tiefer, bitterer Schmerz. Es war, als müsse sie dem Vater zürnen, daß er eine Andere an die Stelle der Mutter gesetzt, daß er die verdrängt, vergessen habe, die doch einst seinem Herzen so nahe gestanden, die ihn so glücklich gemacht hatte. Schaute ihr verklärtes Auge nicht zürnend vom Himmel herab?

(Fortsetzung folgt.)

Mannichfaltiges.

Unsern vom 26. d. M. gemachten Mittheilungen über die Verheerungen der Ueberschwemmung in Böhmen tragen wir heute nach dem „Tgssb. a. B.“ noch Folgendes nach: Am grauenvollsten lauten die Berichte aus dem westlichen Böhmen. Die bisher eingelangten Nachrichten melden allein schon von 120 Orten in Bdic, Rakonitz und Horowitz. Man weiß nicht, in welchem Orte das furchtbare Element mehr gewüthet hat. In Horowitz allein wurde die Brücke fortgeschwemmt und 16 Personen von den Fluthen mit fortgerissen. In Wyrstow und Aujezd sind viele Gebäude hinweggespült worden, und in letztem Orte fand eine ganze Familie, aus acht Personen bestehend, den Tod. Ebenso sind in Pläß zwei Häuser ganz, eines zur Hälfte weggerissen und zwei Personen ertrunken. Gleich groß ist das Un-

glück im Goldbachthal bei Saaz. So telegraphirt man unter dem 27. aus Böderjam: Bis jetzt 64 Tode, über 100 Häuser zerstört, Tausende obdachlos, Grund und Boden von Tausenden vernichtet. Die Orte, welche namentlich das Unglück schwer getroffen hat, sind: Kriegern, Großholletitz, Flöhau, Wischowitz, Schelesen, Micholup, Welletitz, Dobrizan und Trnovan. Die Brücken sind fortgeschwemmt, die Straßen unfahrbar, Acker und Wiesen mit Steinen, Geröll und Sand überschüttet. Arge Verwüstungen hat die Buschtiehrader Bahn erlitten. Der Damm wurde an einzelnen Stellen in einer Tiefe von 6 und in einer Länge von 300 bis 500 Klaftern durchbrochen. In den drei erstgenannten Orten wurde der größte Theil der Häuser fortgeschwemmt, wobei viele Menschen ihren Tod fanden. Im Orte Wischowitz gingen 4 Menschen zu Grunde. Den größten materiellen Schaden erlitt wohl das alte imposante, dem Grafen Czernin gehörige Schloß Liboritz, durch dessen Park der Goldbach seine stürmenden Fluthen wälzte. Jahrhunderte alte Bäume wurden entwurzelt, die Glashäuser zerstört, Häuser unterwühlt und fortgerissen. 14 Menschen fanden dabei ihren Tod. Noch ärger wüthete das entfesselte Element im Orte Schelesen, welcher unter der Brücke der Buschtiehrader Eisenbahn liegt. Das Dorf ist gänzlich zerstört und in den Wellen fanden 30 Menschen ihren Tod. In Micholup ist das bekannte Brauhaus und die Mühle zerstört und 7 Menschen gingen zu Grunde. In Welletitz ertranken 12 Menschen und das Dorf ist gänzlich zerstört. Die meisten Menschen verschlangen die Fluthen im Orte Holletitz; 50 Menschen gingen dort zu Grunde. — Auf dem Stromgebiete längs der Eisenbahn zwischen Prag und Dresden sind, wie aus Correspondenzen ersichtlich ist, die der „Boh.“ aus Melnik, Raadnitz, Leitmeritz, Lobositz, Auffsig und Tetschen zugehen, die Verheerungen der Ueberschwemmung zwar ebenfalls von außerordentlichen Dimensionen, größere Unfälle und Verluste an Menschenleben sollen aber glücklicherweise nicht zu beklagen sein.

Die deutsche Kaiserin Augusta wohnte bei ihrem jüngsten Besuch in London in dem Palaste des deutschen Botschafters Grafen Bernstorff. Da kommt eines Morgens ein alter Mann in dickem Flausrock, struppigem Bart und mit einem derben Krückstock in der Hand grade auf den Palast zu, steckt ein kurzes Thonpfeichen in die Tasche, schiebt den dicken Portier bei Seite und steigt ungenirt die große Treppe hinan. Sechs Diener stellen sich ihm entgegen, er aber sagt kurz und mürrisch: Zur Kaiserin! und macht ein paar Augen, daß er augenblicklich gemeldet wird. Und richtig, sofort thun sich die Flügelthüren auf und der Alte tritt hinein. Er bleibt lange und als er wieder herauskommt, begleitet ihn der Botschafter selber bis zur Hausthüre. Die Diener machten große Augen, denn sie hatten Ahnung, daß es der Alte Carllyli war, der ein berühmtes Buch über Friedrich den Großen geschrieben und auch im letzten Kriege für die Deutschen gegen die Franzosen tapfer Partei genommen hat. Die Kaiserin hatte den originellen Herrn um seinen Besuch gebeten, um ihm zu danken.

Die deutsche Lehrerversammlung in Hamburg war die stillschweigendste unter allen, die Zahl der Theilnehmer betrug 5100. Aus dem schätzbaren Material der Verhandlungen heben wir noch einiges von allgemeinem Interesse heraus. Der bekannte Seminar-Director Lüben in Bremen wünschte für die Schulen einen besseren Religionsunterricht, dieser Unterricht solle keine Theologen bilden, Einzelheiten wie Davids Kreuz- und Querzüge und wie der Zügel vom Kocke Sauls abgeschnitten worden u. dergleichen, gehörten nicht in den Unterricht, es müsse vielerlei, was gar nicht zur Religion gehöre, aus dem Unterricht entfernt werden. Man solle einen kleinen Stoff so durcharbeiten, bis er zu Fleisch und Blut geworden. In den 8 Schuljahren sollen die Kinder gewöhnt werden, so zu denken und zu handeln, wie der Lehrer es ihnen vorgelebt. Das sei die beste Erziehung. Bohn aus Berlin bestätigt, daß nach seinen Erfahrungen die Lehrer die besten Erzieher seien, die am besten unterrichten. Die Naturkunde, wurde gesagt, bedürfe auch einer besseren Behandlung, sie müsse die Liebe zur Natur und die Verehrung der Weisheit und Güte des Schöpfers in das Kind pflanzen, — und aus den großen deutschen Schriftstellern müßten die großen Ideen den Kindern zu Gemüthe geführt werden. Das werde lebendiger Unterricht und gute Erziehung. Als allgemeiner Grundsatz müsse gelten, daß nichts gelehrt werden dürfe, was mit unbestrittenen Grundsätzen der Wissenschaft in Widerspruch stehe. Dr. Lange nahm sich der angefochtenen Realschulen an. Wenn gegenwärtig, sagte er, ein Vater zwei Jungen hat, einen dummen und einen klugen, so sagt er gewiß: Nun den Klugen thue ich auf's Gymnasium, den Dummen auf die Realschule. Das müsse anders werden, namentlich müßten die Realschüler nach bestandnem Examen eben so gut zur Universität zugelassen werden wie die Gymnasiasten.

Die amtliche Volkszählung in Deutschland vom 1. December 1871 hat folgende Einwohnerzahlen ergeben: 1) Königreich Preußen mit Lauenburg 24,693,066, — 2) Königreich Baiern 4,861,402, — 3) Königreich Sachsen 2,556,244, — 4) Königreich Württemberg 1,818,484, — 5) Großherzogthum Baden 1,461,428, — 6) Großherzogthum Hessen 852,843, — 7) Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin 557,897, — 8) Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz 96,982, — 9) Großherzogthum Oldenburg 314,995, — 10) Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach 286,183, — 11) Herzogthum Braunschweig 311,715, — 12) Herzogthum Anhalt 203,354, — 13) Herzogthum Sachsen-Meiningen 187,884, — 14) Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha 174,339, — 15) Herzogthum Sachsen-Altenburg 142,122, — 16) Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt 75,523, — 17) Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen 67,191, — 18) Fürstenthum Waldeck und Pyrmont 56,218, — 19) Fürstenthum Reuß ältere Linie 45,094, — 20) Fürstenthum Reuß jüngere Linie 69,032, — 21) Fürstenthum Schaumburg-Lippe 32,051, — 22) Fürstenthum Lippe-Deimold 111,153, — 23) Freie und Hansestadt Lübeck 52,158, — 24) Freie Hansestadt Bremen 122,565,

— 25) Freie und Hansestadt Hamburg 338,974, — 26) Reichsland Elsaß-Lothringen 1,597,219. Demnach hat das deutsche Reich in Summa 41,085,916 Einwohner. Die weibliche Bevölkerung übersteigt die männliche um ca. 750,000. Die Zunahme der Bevölkerung seit 1867 beträgt absolut 951,185 oder 2,37 Pr. Abnahme zeigt sich außer im Reichslande (—2,99 Proc.), in Lauenburg (—0,65 Pr.), in Mecklenburg-Schwerin (—0,49 Pr.), in Mecklenburg-Strelitz (—1,81 Pr.), in Oldenburg (—0,39 Pr.), in Schwarzburg-Sondershausen (—1,35 Pr.), in Waldeck und Pyrmont (—2,22 Pr.), und in Lippe-Deimold (—0,68 Pr.). Auffällig ist die Zunahme in Bremen und Hamburg mit 11,07 und 10,59 Proc.

In Meran in Tirol hatte der Kunsthändler Plant eine Photographie des berühmten Kaulbach'schen Bildes in seinem Schaufenster ausgestellt, welches den fanatischen Kegerrichter Peter Urbues vor seinen Opfern auf dem Scheiterhaufen darstellt. Das empörte den Vater Carl so fürchterlich, daß er Sonntags in der Kirche über das Bild und Hrn. Plant predigte und ausrief: „Dieser Plant thäte am besten, wenn er sich in dem Wasser, welches vor seiner Schandbude vorüberläuft, ertränken würde; denn einen Judasstrich ist er nicht werth.“ Diese Predigt hatte zweierlei Folgen. 1) strömten die Leute aus der Kirche zum Schaufenster und wurden von der Wahrheit des Bildes tief ergriffen: das Schaufenster ist seitdem immer belagert und 2) Hr. Plant hat den Geistlichen verklagt und es kommt zur öffentlichen gerichtlichen Verhandlung.

— Bairische Blätter erzählen: Bei einer landgerichtlichen Verhandlung in einem Dorfe bei Aschaffenburg fragte der Assessor den Schulzen? Wie steht hier die Industrie? giebt es viel Luxus? — Industrie wird hier keine gepflanzt und Luxusse sind seit Menschengedenken keine geschossen worden — lautete die Antwort.

Allgem. Familien-Beitrag, Jahrg. 1872. Inhalts-Verzeichniß von Nr. 34:

Text: Philosoph und Dichter. Novelle von Ernst Schrein. (Fortsetzung.) — Das Sehen und das Stereoskop. Skizze von E. Schubar. — Eine welsche Nachtigall. Historisch-musikalische Novelle von E. Behr. Auf der Entdeckungsreise. Von Dr. P. Beta. — Das schwache Geschlecht. Ein modernes Märchen von E. K. von Kohlenegg (Poly-Henrich). — Mathilde Wallinger — Die Judengasse in Frankfurt a. M. — Auf dem Wege zur Fantasie. Nach einem Gemälde von Henri Regnault. — Sir Charles Dilke und die republikanische Partei in England. — Die Trüffel. — Das Weisenthurmsthor zu Straßburg. — Chronik der Gegenwart. — Offene Correspondenz. — Arithmogryph. — Bilderräthsel.

Illustrationen: Mathilde Wallinger. Nach einer Photographie gezeichnet von E. Kolb. — Die Judengasse zu Frankfurt a. M. — Auf dem Wege zur Fantasie. Nach einem Gemälde von H. Regnault. — Charles Dilke, Chef der republikanischen Partei in England. — Eine Volksversammlung in London. Republikaner vertreiben ihre Gegner aus dem Saale. — Trüffelsucher. — Das Weisenthurmsthor zu Straßburg vor der Beschießung.